

equates culture with “action”, culture as values and motivator for effecting change.

Karla Armbruster questions the definition of humans as the top of the food chain and relates humanity to the binary of predator and prey, turning it on its head to demonstrate how interconnected humans are to nature, as well as the fragility of the human body itself. Thus, she decenters human agency. Morgan Zedalis and Sean Gould, in turn, center non-human agency through demonstrating that farmers’ reactions to wolves largely ignore the wolf’s agency.

Mario Trono’s essay on ecocinema stipulates two approaches to viewing films, “ecocinematic viewing” and “montagist reply”. Ecocinematic viewing is based on the notion that standard blockbusters do not appropriately address ecocritical themes and thus fuel a lifestyle that leads to environmental pollution. Movies often portray nature as understood only in relation to the protagonist. Montagist reply turns the viewers into prosumers; diffusing scenes from films in new ways through adding critique, a new sequential order, and sounds. Sabine Feisst’s essay presents another creative aspect of ecology: music. Feisst outlines ecocritical practices musicians have taken up, through lyrics or the evaluation of music production’s sustainability. Similarly to Trono’s viewing practices, she illustrates “ecological listening”. In his essay, Boschman argues that in the post 9/11 world, a new type of vampire has been created: the “Environmental Vampire” who is an embodiment of 21st century fears and a critique of 21st century lifestyle. Boschman decenters the agency of the human subject by outlining how the Environmental Vampire does not engage in human communication or interpersonal relations.

In their essay, Randy Schroeder and Kent Schroeder argue for an “[i]mplacable time” and “incalculable agency”. They describe the Bhutan GNH as an indicator of a balanced relationship between humans and non-humans through strict conservation measures which have been adapted to account for sustained economic production.

The inclusion of Indigenous perspectives in the volume is noteworthy; however, it would be refreshing to read an essay written by an Indigenous scholar, so that Indigenous points of view are presented in an unmediated manner in the debates led predominantly in an Eurocentric context. In times where Indigenous people are heralded as the last line of defense and continuously pushed to the sidelines – both literally and metaphorically – it is crucial to award space to Indigenous scholars to tell their stories themselves.

To conclude, the volume is interdisciplinary, combining domains of media and natural sciences in new and timely ways, portraying the environment and its agents from new international perspectives that counteract the prioritization of humans over animals and ecologies. Therefore, the volume will be interesting to a broad range of scholars. While many examples in the essays are from Canada, the contributors come from diverse backgrounds – by offering examples from e.g. Bhutan, the authors demonstrate that the vectors of agency and time are crucial not only in a localized, but also in a global context.

Johanna Lederer

Paul D. Morris (Hg.), *Le Canada : une culture de métissage/Transcultural Canada*, Québec : Presses de l’Université Laval, 2019 (258 S. ; ISBN 978-2-7637-4269-4 ; CAD 30)

Der vorliegende, zweisprachige Sammelband, der aus einer Tagung an der Universität de Saint-Boniface (Winnipeg, Manitoba) hervorgegangen ist, behandelt mit dem Themenkreis von *Métissage* und Transkulturalität eine Problematik, die in den letzten Jahrzehnten in der Forschung auf wachsende Aufmerksamkeit gestoßen ist. Dem Herausgeber Paul Morris (Université de Saint-Boniface) und auch den meisten Beiträger*innen gelingt es jedoch, neue Gesichtspunkte und Forschungsperspektiven zu erschließen und nicht nur auf Bekanntes zurückzugreifen. Die

vier Teile des Bandes stecken die großen Gegenstandsbereiche ab, die im Rahmen des Bandes behandelt werden. Nach einem sehr informativen Einleitungsbeitrag von P. Morris, in dem die Konzeption des Bandes präsentiert und auf die grundlegenden Begriffe sowie die einschlägige, hierauf bezogene Forschung eingegangen wird, werden im ersten Teil („Interrogations théoriques et critiques“) in den Beiträgen von Afef Bennessaïeh (Montréal), Franck Chignier-Riboulon (Clermont-Ferrand) und Paul Brochu/Anne Sechin (Saint-Boniface) grundlegende Ansätze der Transkulturalitätsforschung zur Diskussion gestellt. Der zweite Teil („Métissage dans l'espace public“) umfasst zwei Beiträge von Étienne Rivard (Saint-Boniface) zum Zusammenhang von Ökonomie und Transkulturalität in den frankophonen Regionen Westkanadas sowie von Danielle de Moïssac, Ndeye Rokhaya Guèye und Stéfán Delaquis (Saint-Boniface) zum Zusammenhang von ethnolinguistischer Identität, sozio-ökonomischem Profil und psycho-mentaler Gesundheit („santé mentale“) bei jungen Métis in Manitoba. Der dritte Teil, „Métissage/Transculturalism et discours littéraire“ überschrieben, zielt mit den Beiträgen von Astrid Fellner (Saarbrücken) zum Thema „Border Thinking and the Transcultural Poetics of Lee Maracle“, von Svetlana Seibel (Saarbrücken) zu Science Fiction-Werken, die von dem First Nations Autor Drew Hayden Taylor geschrieben wurden, sowie von Adina Balint (Winnipeg) zum Roman *La Québécoïte* von Régine Robin auf literarische Darstellungsformen von Transkulturalität. Der vierte Teil schließlich, der den Titel „Les Métis et le métissage culturel au Canada, et ailleurs“ trägt, weitet die in dem vorliegenden Band verfolgten Analyseperspektiven vor allem in komparatistischer Hinsicht aus. Michail Bashkov (Iakoutsk) vergleicht in seinem Beitrag das ethno-

politische Verhalten der Lakourie in Sibirien mit dem ethno-kultureller Minderheiten im Westen Kanadas; Christoph Laugs (Trier) behandelt mit dem Beispiel der Mokassins ein wichtiges identitätsstiftendes und zugleich transkulturell geprägtes Element der materiellen Kultur der *Métis* in Manitoba; Peter Carrington (Waterloo) und Aurelio Ayala (Nantes) untersuchen die komplexe Rolle von *Métis* in der berittenen Polizei in Manitoba; und der Beitrag von Jean-Philippe Croteau (Chengdu) schließlich verfolgt in vergleichender Perspektive die sehr interessante Fragestellung der Transformation einer religiösen Institution – hier der katholischen Kirche – unter dem Einfluss der Immigration in den Jahren 1908 bis 1939, die treffend als Übergang von einer nationalen zu einer multikulturellen Kirche charakterisiert wird („le passage d'une Église-nation à une Église multiculturelle“, 229-251).

Sammelbände wie der vorliegende sind – fast notwendigerweise – heterogen und können nur Einblicke in eine in diesem Fall auch sehr komplexe Thematik bieten. Trotzdem lassen sich in dem vorliegenden Band einige auch für die weitere Forschung sehr interessante methodische und thematische Achsen erkennen. Diese betreffen zunächst die begriffliche und methodische Reflexion über die Konzepte ‚transculturality‘ und ‚métissage‘, die im Titel des Buchs symmetrisch angeordnet sind und geradezu als Übersetzungen erscheinen, aber, wie vor allem Paul Morris in seinem sehr instruktiven Einleitungsaufsatz betont, in der anglophonen, auch anglo-kanadischen, Theoriediskussion einerseits und der frankophonen Theoriediskussion andererseits zum Teil völlig andere Bedeutungsdimensionen aufweisen. Während ‚métissage‘ vor allem aus anglophoner Sicht nicht gänzlich von seinen biologischen und auch kolonialen Ursprüngen gelöst werden kann¹, weist der Begriff

1 Siehe hierzu auch Hans-Jürgen Lüsebrink (1992-1993), „Métissages“. Contours et enjeux d'un concept-carrefour dans l'aire francophone“, in: *Études Littéraires*, 25.3, 93-108 (Themenheft: „Métissages Caraïbes-Brésil“); Hans-Jürgen Lüsebrink (2010), „Métissages.

Approches littéraires et culturelles d'un concept universel dans la culture québécoise contemporaine“, in: Yvan Lamonde/Jonathan Livoir (Hg.), *Culture québécoise et valeurs universelles*, Québec: Les Presses de l'Université Laval, 31-48.

‚Interkulturalität‘ im kanadischen Kontext, wo als Alternativkonzepte zum kanadischen Multikulturalismus die Begriffe ‚interculturalité‘ und ‚interculturalisme‘ in Québec stark politisch besetzt sind, einen völlig anderen Stellenwert im sozialen und wissenschaftlichen Diskurs auf als in Europa, so dass sich in Kanada stattdessen sehr viel stärker der Begriff ‚transculturalité/ transculturality‘ etabliert hat.

Eine zweite wichtige Themenachse des vorliegenden Bandes liegt in dem Fokus auf den *Métis*, Nachkommen von Eurokanadiern, meist Pelzhändlern und Waldläufern, und Autochthonen, die vor allem in Manitoba und Saskatchewan seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts eine wichtige historische, soziale und politische Rolle gespielt haben, aber erst 1982 offiziell von der kanadischen Regierung als ethnische und – zusammen mit den Inuit und den First Nations – als indigene Minderheit anerkannt wurden. Während der Beitrag von M. Bashkov in einer aufschlussreichen vergleichenden Perspektive (mit Ethnien in Sibirien) kulturelle und soziale Spezifika der *Métis* herausarbeitet, konzentrieren sich die Beiträge von Laugs und Carrington/Ayala sowie Croteau auf ebenso spezifische wie interessante Einzelaspekte: zum einen auf identitätsbildende Elemente der materiellen Kultur, die C. Laugs anhand der kulturellen Formen und soziokulturellen Funktionen von Mokassins präzise und anschaulich herausarbeitet; und zum anderen auf das Phänomen der Mitwirkung von *Métis* im Rahmen der Hilfstruppen der berittenen Polizei in den Prärieprovinzen Kanadas, in der ihnen eine wichtige, politisch kalkulierte und damit zugleich paradoxe Rolle als Mittlerfiguren zwischen der staatlichen Ordnungsmacht (die im 19. Jahrhundert mehrfach die Widerstandsbewegungen der *Métis* mit brutaler Gewalt niedergeschlagen hatte) und ihrer ethno-kulturellen Gemeinschaft zukam. Der Beitrag arbeitet sehr differenziert und anhand einer Reihe von individuellen Lebensläufen die komplexe Rolle der *Métis* im Rahmen der *Police montée* heraus: Sie waren nicht nur an repressiven Polizeiaktionen – zum Teil gegen ihr eigenes Volk –

beteiligt, sondern dienten auch als Übersetzer sowie interkulturelle Vermittler und vermochten in zahlreichen Fällen auch auf indirektem Wege den Interessen der *Métis* zu dienen und – geradezu paradoxerweise – Formen des Widerstandes auszubilden.

Die übrigen Beiträge des Bandes betreffen mosaikartige Einzelaspekte und -phänomene des kanadischen Transkulturalismus. Sie reichen von der Hybridisierung von Identitätsmodellen von Schriftsteller*innen der First Nations (wie Lee Maracle in dem Beitrag von A. Fellner) und Gattungen (wie den Science Fiction-Werken von Drew Hayden Taylor in dem Beitrag von S. Seibel) in den indigenen Gegenwartskulturen über den – allerdings bereits sehr bekannten und vielfach in der Forschung aufgearbeiteten – Migrations-Roman *La Québécoite* (1983) von Régine Robin bis zum Zusammenhang von Ökonomie und Transkulturalität in den frankophonen Minderheiten im Westen Kanadas. Bei mehreren dieser Beiträge hätte man sich etwas weniger Theorie(lastigkeit) und mehr kontextualisierende Erläuterungen und textnahe philologische Analysen gewünscht – wie etwa zur Handlungs- und Gattungsstruktur des Dramas von Taylor, das S. Seibel in ihrem Beitrag behandelt. Wenig zielführend erscheint, auch bei genauerer Lektüre, der Rekurs auf René Girards Theorieansätze zum Verständnis des kanadischen Multikulturalismus, deren Erkenntnisgewinn P. Brochu und A. Sechin in ihrem Beitrag mit (allzu) großem Aufwand aufzuzeigen versuchen und in dem sich ebenso problematische wie erklärungsbedürftige Thesen finden wie die folgende: „Nous avons vu dans le schéma girardien que le rapport à autrui est mimétique, et que le ‚même‘ représente un risque de violence, de destruction et de chaos qui n'existe cependant que dans une médiation interne“ (59). Auch die Ausführungen zu den Unterschieden zwischen „interculturalism“, „multiculturalism“ und „transculturalism“ in dem Beitrag von A. Bennaïeh vermögen nur teilweise zu überzeugen. Insbesondere das Überblicksschema auf Seite 23 ist problematisch: Warum „interculturalism“ und

„multiculturalism“ im Gegensatz zu „transculturality“ „stable cultures“ (23) darstellen sollen, bleibt ebenso unklar wie die Behauptung, „interculturalism“ sei prinzipiell durch eine hierarchische Machtstruktur („power structure“) und eine grundlegend konfliktuelle Situation des Individuums („The individual is conflicted“) gekennzeichnet.

Der wissenschaftliche Ertrag des vorliegenden, in vielen Beiträgen anregenden Bandes liegt zweifellos zum einen in seinem – überwiegend erfolgreichen – Bemühen, die Begriffe ‚transculturality‘ und ‚métissage‘ für die Analyse der kanadischen Gegenwartskulturen neu zu denken und fruchtbar zu machen, sowohl für das Verständnis sozialer Phänomene und Prozesse als auch für die Analyse neuer, zeitgenössischer literarischer und medialer Ausdrucksformen; und zum anderen in dem Stellenwert, den er den *Métis* und ihrer Kultur der Resilienz und des Widerstandes einräumt.

Hans-Jürgen Lüsebrink

Martin Pâquet/Serge Dupuis (dir.) : *Faire son temps. Usages publics du passé dans les francophonies nord-américaines*, Québec : Presses de l'Université Laval, 2018 (335 p. ; ISBN : 978-2-7637-4005-8 ; CAD 30)

Cet ouvrage collectif poursuit l'ambition d'analyser, à travers différents angles d'approche, les usages – c'est-à-dire les représentations et les pratiques de mémorisation et de commémoration – du passé dans les communautés francophones nord-américaines, tout particulièrement au Canada, mais aussi, à travers deux contributions, en Louisiane et en Nouvelle-Angleterre. Les 15 contributions de ce volume, précédées d'une introduction par les deux directeurs, sont divisées en cinq parties : la première, intitulée « Instituer une société et un savoir » (13-130) comporte cinq contributions relatives aux « régimes des francophonies nord-américaines » (Joseph Yvon Thériault), à l'historiographie acadienne récente (Julien Massicotte), à l'essai historique au Canada

français (Sophie Imbeault), à la mémoire du passé dans le milieu minoritaire francophone de l'Ontario (Serge Dupuis) et à un musée consacré à l'histoire et la culture des Franco-Américains à Woonsocket dans la province US-américaine de Rhode Island (Valérie Bouchard). La seconde partie, « Établir une filiation » (133-190) réunit des études de Caroline-Isabelle Caron sur la pratique de la recherche généalogique au Québec et en Acadie, sur les discours commémoratifs développés au Québec à l'occasion du 350^e anniversaire de l'arrivée au Québec des « Filles du Roy » en 2013 (Louise Laines) ainsi que sur le Congrès mondial acadien de 2014 (Félix LeBlanc-Savoie). La troisième partie, intitulée « Énoncer une référence » (193-229), englobe deux contributions, très différentes, sur les commémorations de l'emblématique *Histoire du Canada* (1845-48) et de son auteur, François-Xavier Garneau, dans l'espace public canadien-français entre 1909 (date du centenaire de sa naissance) et 2016. La quatrième partie, « Constituer un imaginaire » (231-292), contient la contribution, qui revêt plutôt le caractère d'un témoignage, de Gérard Bouchard sur son propre parcours (« Entre sciences sociales et littérature : survol d'un parcours »), celle de Marie-Frédérique Desbiens sur le roman historique au Québec (XIXe-XXIe siècles) ainsi que celles de Cynthia Marmen sur les usages du passé dans la littérature acadienne contemporaine et de Jean-Vincent Roy sur la représentation de l'histoire dans un jeu vidéo produit par l'entreprise Ubisoft, *Assassin's Creed*. La dernière partie, « Régler les conflits », ne comporte qu'une seule contribution, nettement plus longue que les autres (et qui aurait peut-être pu être raccourcie) de Pierre Foucher qui analyse, de manière très précise, « l'usage limité de l'histoire dans les causes linguistiques devant les tribunaux au Canada » (295-335).

Ce survol des contributions met en relief l'hétérogénéité du présent volume, qu'il sera impossible de traiter en détail dans le cadre de ce compte-rendu. Il fait apparaître aussi bien des lignes de force que des lacunes. Ces dernières concernent en particulier les